Verleihung des Leon Zelman Preises 2022 an die Historikerin Michaela Raggam-Blesch

Laudatio

Es ist mir eine große Ehre und Freude, Ihnen die Preisträgerin des Leon Zelman Preises für Dialog und Verständigung 2022 vorzustellen ­ – mit der Historikerin Michaela Raggam-Blesch wird die namhafteste Holocaust-Forscherin ihrer Generation in Österreich ausgezeichnet. Ich darf aus der Begründung der Jury zitieren: „Die Preisträgerin Michaela Raggam-Blesch trägt durch ihre langjährige umfangreiche Forschungs- und Vermittlungsarbeit wesentlich dazu bei, ein öffentliches Bewusstsein in Bezug auf die Shoah und deren Folgen für die jüdische Bevölkerung herzustellen. In ihren Publikationen wie im Rahmen ihrer kuratorischen Tätigkeit für Ausstellungen macht Raggam-Blesch deutlich sichtbar, dass Entrechtung, Beraubung, Vertreibung und Verfolgung der Wiener Jüdinnen und Juden mitten in der Stadt und unter den Augen der Wiener Bevölkerung stattgefunden haben. […] Sie gibt durch ihre Oral History-Projekte […] den Opfern der Shoah eine Stimme. Sie trägt damit wesentlich zum Dialog zwischen den Überlebenden der NS-Verfolgung, ihren Nachkommen und dem heutigen Österreich bei."

Erlauben Sie mir bitte zuerst, vor der Würdigung der herausragenden wissenschaftlichen Leistungen der Preisträgerin, einige Worte zum Leon Zelman Preis. Mit der jährlichen Verleihung wird der Name eines großen Österreichers, eines großen Wieners ins Gedächtnis gerufen, der wesentlich dazu beigetragen hat, dass Wien für die Überlebenden des Holocaust und ihre Nachkommen wieder zu einem Ort wurde, an dem sie sich willkommen fühlen. Der Jewish Welcome Service wurde 1980 von der Stadt Wien ins Leben gerufen – eine Pionierleistung zu einer Zeit, als es in Wien noch keine Denkmäler für die Opfer des Holocaust gab – das Denkmal von Rachel Whiteread wurde im Jahr 2000 am Judenplatz enthüllt –, kein Jüdisches Museum ­– dessen Gründung war das Ergebnis einer Reaktion des damaligen Bürgermeisters Helmut Zilk auf die Wahl Kurt Waldheims zum Bundespräsidenten 1986 – und keine Einrichtung, die sich der Erforschung des Holocaust widmete – wie es das 2008 begründete Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien tut. Nur im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes fand diese Geschichte einen Ort, sie stand aber nicht im Zentrum dieser Einrichtung, die der Erforschung des Widerstandes gewidmet war – und selbst der Widerstand war im Vor-Waldheim-Österreich eine umstrittene und umkämpfte Gegenerzählung zur offiziellen Opferthese.

Die Vertreibung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung war auch in der Geschichtsforschung ein Randthema. Dieser Befund betrifft, wie wir aus den internationalen Forschungen zur Historiografie des Holocaust wissen, nicht nur auf Österreich zu. Aber in Österreich war die Ausblendung der Mitverantwortung für die Shoah mit dem Argument der Opferthese besonders signifikant. Ein Beispiel, um die Pionierleistung von Leon Zelman und seinen MitstreiterInnen zu verdeutlichen: Zwei Jahre vor der Gründung des Jewish Welcome Service, im Jahr 1978, wurde die österreichische Gedenkausstellung im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau eröffnet, ihr Titel lautete: Österreich – erstes Opfer des Nationalsozialismus.

Der Leon Zelman Preis für Dialog und Verständigung, 2013 von der Stadt Wien gestiftet, ehrt Personen, Projekte und Organisationen, die sich aktiv für die Erinnerung an die Shoah einsetzen oder durch besonderes zivilgesellschaftliches Engagement im Eintreten gegen Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit auszeichnen. Die Jury hat den Leon Zelman Preis 2022 einstimmig der Historikerin Michaela Raggam-Blesch als „Vertreterin einer jungen engagierten Historiker\*innen-Generation“ zuerkannt.

Diese junge, engagierte Generation von österreichischen Holocaust-Forschenden ist – und das zieht sich wie ein roter Faden durch die wissenschaftliche Biografie der Preisträgerin – vor allem durch zwei Aspekte geprägt: einerseits die internationale Ausrichtung und Vernetzung ihrer Forschungstätigkeit, andererseits die Sozialisation in einem Land, das nach wie vor von den Erfahrungen der NS-Zeit geprägt ist. Nicht unerwähnt soll allerdings bleiben, dass die Lebensrealität dieser Generation auch durch prekäre Arbeitsverhältnisse und die Notwendigkeit, die Mittel für die eigene Forschung selbst einzuwerben, geprägt ist.

Ich kann hier nur die Meilensteine der wissenschaftlichen Biografie von Michaela Raggam-Blesch anführen, eine umfassende Darstellung ihrer Forschungsprojekte, Lehrveranstaltungen, ihrer Publikationen, Vorträge und Vermittlungsaktivitäten finden Sie auf der Website des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Wien, wo Michaela Raggam-Blesch seit 2021 als Senior Research Fellow und als Lehrende, die ihre Studierenden zu begeistern weiß, tätig ist.

Michaela Raggam-Blesch hat 1992 am Gymnasium im südsteirischen Bad Radkersburg maturiert und an der Universität Graz Geschichte und Erziehungswissenschaften studiert. Im Anschluss an das Masterstudium hat sie mit ihrer Dissertation zum Thema Identitätskonstruktionen jüdischer Frauen in Wien um 1900 eine entscheidende thematische Weichenstellung für ihre wissenschaftliche Laufbahn getroffen – die Schwerpunktsetzung im Bereich Jewish Studies – damals eine ganz neue Forschungsrichtung an der Universität Graz – und das Interesse für die Kategorie Gender. Die herausragende Qualität ihrer Forschungsarbeiten zeigt sich an der Erlangung von hochkompetitiven Stipendien, etwa das Dissertationsstipendium und das APART-Stipendium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und das Elise Richter Stipendium des FWF. Forschungsaufenthalte führten sie nach Israel und an das Leo Baeck Institut in New York. Als Mitarbeiterin am Leo Baeck Institut trat die Erforschung des Holocaust in das Zentrum ihrer wissenschaftlichen Arbeit. In New York suchte Michaela Raggam-Blesch auch den Kontakt mit österreichischen Überlebenden des Holocaust, mit vielen hat sie Interviews geführt, oft blieb sie mit ihren GesprächspartnerInnen bis zu deren Lebensende in freundschaftlichem Kontakt. In die 2000er Jahre fällt auch ein privater Meilenstein: die Geburt ihrer beiden Töchter Sophia und Anna Leah.

Zurückgekehrt nach Wien – konkret als junge Kollegin an das Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften – hat sich Michaela Raggam-Blesch vor allem zwei Themen gewidmet: erstens der Erforschung des jüdischen Wien in der NS-Zeit – hier in enger Teamarbeit mit den HistorikerInnen Dieter Hecht und Eleonore Lappin-Eppel. Als Ergebnis dieser Forschungsarbeiten liegen vielbeachtete Publikationen vor, ich nenne nur die beiden wichtigsten: „Topografie der Shoah. Gedächtnisorte des zerstörten jüdischen Wien“ (2015, 2018 in 2. Auflage erschienen), und „Letze Orte. Die Wiener Sammellager und die Deportationen 1941/42“ (2019). Auf Grundlage der Forschungen zum Holocaust in Wien sind in Kooperation mit dem Haus der Geschichte Österreich zwei Ausstellungen entstanden – „Letzte Orte vor der Deportation“ über die Wiener Sammellager und die Deportationen 1941/42 und „Das Wiener Modell der Radikalisierung. Österreich und die Shoah“, 2021/22 am Heldenplatz gezeigt. Als englischsprachige Wanderausstellung wird „The Vienna Model of Radicalisation. Austria and the Shoah“ derzeit in Budapest und ab November in London gezeigt. Diese und weitere Aktivitäten im Bereich der Public History zeigen das Engagement von Michaela Raggam-Blesch für die Vermittlung von Forschungsergebnissen an eine breitere Öffentlichkeit, insbesondere an Jugendliche.

In ihrem Habilitationsprojekt am Institut für Zeitgeschichte erforscht Michaela Raggam-Blesch den Alltag und die Verfolgungserfahrung von sogenannten Mischehefamilien, Familien mit einem nichtjüdischen Ehepartner bzw. Elternteil, im nationalsozialistischen Wien. Auch hier leistet sie historische Grundlagenforschung, erschließt neues Wissen aus einer Vielzahl aus Archiven – durchaus in Analogie zu ihrem Kindheitstraum, Detektivin zu werden, wie sie in einem Interview berichtet hat.

Michaela Raggam-Blesch erschließt mit ihren Forschungen neue Dimensionen jüdischen Lebens und Überlebens, aber auch der antisemitischen Verfolgung im nationalsozialistischen Wien. Durch ihre internationale Publikationstätigkeit fließt das neue Wissen über die Shoah in die internationale Holocaustforschung ein. Hervorzuheben ist insbesondere auch ihr Beitrag zur innovativen Methoden- und Theoriedebatte durch ihre Mitwirkung in internationalen Forschungsgruppen, etwa Microhistories of the Holocaust.

Holocaustforschung erfolgt auch in der jungen WissenschaftlerInnengeneration vor dem Hintergrund der historischen Erfahrung des Nationalsozialismus, die im Familiengedächtnis nach wie vor präsent ist. Michaela Raggam-Blesch berichtete in einem Interview, dass die Vergangenheit ihrer Familie den Grundstein für ihr Interesse an der Erforschung der Shoah gelegt hat: „Auf mütterlicher Seite stand der Bruder des Großvaters, der als katholischer Priester dem Widerstand angehörte. Väterlicherseits gab es teilweise eine affirmative Haltung zum Nationalsozialismus […] ‚Eine sehr österreichische Biografie‘“, wie Michaela Raggam-Blesch bemerkt. Es sind gerade diese gesellschaftlichen Tiefendimensionen, unsere „österreichischen Biografien“, die – im Sinn von Leon Zelmans Vision von Dialog und Verständigung – zur Erforschung der Shoah verpflichten. Michaela Raggam-Blesch hat durch ihre herausragenden Forschungsarbeiten ganz wesentlich zur Vertiefung des Wissens über die Shoah in Wien und Österreich beigetragen.

Heidemarie Uhl

Wien, 14. September 2022